

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 37

Artikel: Pflicht der Unbeteiligten - oder Mitverantwortung?
Autor: Wydler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflicht der Unbeteiligten — oder Mitverantwortung?

Eine Entgegnung in Achtungstellung.

Mit der folgenden Antwort möchten wir unten eine Diskussion schließen, in der Annahme, daß jeder unserer Leser sich auf Grund dessen, was er während des ganzen Krieges und in den letzten Wochen erfahren durfte, sich über die «Pflicht der Unbeteiligten» im klaren ist.

Die «National-Zeitung» beschäftigt sich im Leitartikel des Abendblattes vom 3. Mai 1945 mit dem «Schweizer Soldat» und dem Artikel von Herrn Oblt. R. Sturzenegger, dem wir in Nr. 34 Aufnahme gewährt hatten. Herr Ko. findet es «am allerbedenklichsten, wenn ein solcher Versuch krasser Maßstabverwischung in einem Organ begangen wird, das sich an unsere Schweizer Armee, an den einfachen Soldaten und sein gesundes und natürliches Empfinden wendet». Der Einsender der NZ. mag zu seiner Beruhigung beachten: Der Leserkreis des «Schweizer Soldats» ist das getreue Spiegelbild unserer Armee. Hier sind weder die Meinungen, noch die Weltanschauungen nach einer ganz bestimmten Richtung abgestempelt, wie dies vielleicht bei den Lesern der NZ. zutreffen mag. Soldaten lassen sich alles befehlen, nur nicht ihr Denken, Fühlen und Glauben. Unsere Redaktion aber ist loyal genug, eine Stimme aus der Armee auch dann zum Worte kommen zu lassen, wenn diese weder mit den Ansichten der überwiegenden Mehrheit der Leser, noch ihrer eigenen Auffassung übereinstimmt. Jeder unserer Leser ist intelligent und Manns genug, auf Grund seiner eigenen Ueberlegungen sich ein Urteil zu bilden und sein «gesundes und natürliches Empfinden» durch die Meinungsäußerung eines Kameraden nicht beeinflussen zu lassen. Red.

Sehr geehrter Herr Oberleutnant Sturzenegger!

Sie haben recht, «Karfreitag — Ostern» hat Widerhall gefunden und ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich mich darüber freue. Ihre Antwort ist die einzige, die gedruckt erschien, die andern liegen in der Redaktionsschublade. Es sind weiße und schwarze dabei, woraus Sie ersehen mögen, daß «Weiß-Schwarz-Technik» nicht nur in meinem Artikel, sondern mehr noch in dessen Auswirkungen anzutreffen ist. Ich selbst halte nämlich dafür, daß ich weder weiß noch schwarz gezeichnet habe, meines Wissens habe ich nicht einmal irgend jemanden beim Namen genannt.

Sie behaupten, Herr Oberleutnant, meinen Artikel mehrere Male gelesen zu haben. Hätten Sie das wirklich getan, könnten Sie niemals behaupten, daß der Schreiber selber ein Opfer des Hasses sei. Ich habe das Bekenntnis abgelegt, daß ich an die Macht der versöhnenden Liebe glaube — amor morte fortior — und das kann keiner, der haßt. Haß und Verachtung aber sind zwei verschiedene Dinge.

Ihre Antwort hat mir viel zu schaffen gegeben. Als ich sie zum erstenmal durchsah — es geschah nur flüchtig in der Redaktionsstube — mußte ich mir sagen, daß Sie vielleicht in einigen Dingen recht hätten. Als ich sie näher prüfte und mich bemühte, auch etwas zwischen den Zeilen zu lesen, da hat ich die Redaktion, eine neue Entgegnung unbedingt anzunehmen, weil man offenbar gewissen Leuten erst erklären muß, was und wie der Soldat der Schweizerischen Armee denkt. Und ich habe die Redaktion im weitern gebeten, auf das

Visum «wy», das nicht von mir, sondern von der Redaktion eingeführt wurde, zu verzichten und mit meinem Namen unterzeichnen zu dürfen, um einer andern Stimme den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Sehr richtig, Herr Oberleutnant, der Anspruch auf den Titel eines Friedensschaffers gibt noch lange nicht die Berechtigung zur Führung dieses Titels. Ebenso wenig aber gibt der Anspruch auf den Titel eines Europabefreiers oder gar der eines Herrenmenschen irgendwelche Berechtigung zur Führung desselben. Und wenn Sie nun gar die Tatsache, daß ein Volk durch schauderhaftesten Terror und unter Anwendung des allerschlimmsten Verbrechertums jahrelang einer halben Welt Widerstand geleistet hat, anführen, um das Gewissen dieses Volkes reinzuwaschen, wenn Sie finden, die systematische und fabrikmäßige Ausrottung und «Liquidierung» ganzer Völker seien Zeugnisse seelischer Größe, dann scheinen Sie von Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit doch einen etwas sonderbaren Begriff zu haben und scheinen psychologisch etwas seltensam unterrichtet zu sein.

Mit Absicht habe ich nicht von Berlin und Stalingrad gesprochen, nicht einmal von London, Rotterdam oder Warschau. Was dort geschah, kann man als Kriegshandlung bezeichnen und das läßt sich bei ein ganz klein wenig Skrupellosigkeit in seiner ganzen, schaurigen Tragweite mit der Tatsache der Kriegführung, wenn nicht entschuldigen, so doch erklären. Ich habe von einem andern Kapitel geredet, von Lidice und Oradour sur Glâne, von Dachau und Le Struthof, und ich kann — Schwarz-Weiß-Technik hin oder her — nichts dafür, daß alle diese und ein gutes Dutzend anderer Namen und die damit verbundenen Schandtaten alle auf dasselbe Schuldkonto zu buchen sind. Was dort geschah, wissen Sie ebenso gut wie ich und es erübrigt sich heute, auf weitere Einzelheiten einzutreten. Vielleicht sehen Sie sich bei Gelegenheit ein kleines Franzosenkind an, das keine Händlein mehr hat, weil man sie ihm mit Nägeln kaputt gemacht hat. Was da gewütet hat, das ist nicht der Krieg, das ist der Brutofen des Hasses und die persönliche Anwesenheit des Satans und diese Handlungen kann fürwahr nur unsere tiefste Verachtung treffen. Niemand kann es Pflicht der Unbeteiligten sein, dazu zu schweigen. Schweigen wäre nicht Pflicht des Unbeteiligten, schweigen wäre miserabelste Feigheit und minderwertige Kriecherei!

Wie ist das übrigens, Herr Oberleutnant? Angenommen, es läuft einer auf Sie zu und garantiert Ihnen, daß er Sie links und rechts ohrfeigen wird. Finden Sie wirklich, es sei zu bedauern, wenn Sie ihm eine runterknallen, daß ihm hören und sehen vergeht und er das Blaue des Himmels mit geschlossenen Augen wahrnehmen kann? Nicht wahr, es ist ihm doch für seine Frechheit Recht geschehen! Ohne soweit gehen zu wollen, irgendeinem der Kriegführenden sein Unglück zu gönnen, empfinde ich aber aus dieser Ueberlegung heraus den Verlust von Berlin weniger schmerzlich, als den von London, denn wir erinnern uns doch irgendwie an eine Prophezeiung des Ausradierens, nicht? Wenn Sie tatsächlich finden, das sei Verfälschung der Wahrheit, so belieben Sie sich den Inhalt einiger Reden

eines ehemals glänzenden Volksredners ins Gedächtnis zurückzurufen.

Leider bin ich noch nicht ganz zu Ende.

Sie bezweifeln, daß wir Schweizer die Belastungen des Krieges so heroisch durchstanden hätten, wie Rußland, Deutschland oder England. Wir sind sehr dankbar, daß uns diese Prüfung erspart blieb. Darauf aber dürfen Sie sich verlassen: Der Soldat hätte diese Prüfung bestanden. Der Soldat hat zu einer gewissen Zeit entschlossen unter den Waffen gestanden, als andere Leute sich in Dickdarmverwicklungen erprobten. Es kommt einer ungeheuren Beleidigung gleich, wenn Sie von «sogenannten» Patrioten sprechen und damit jene Leute in Frankreich und Italien, Griechenland und Norwegen meinen, die Rückgrat behalten und weitergekämpft haben. Das «Bandenunwesen» gehört der nationalsozialistischen Propaganda an und wenn Sie diese als Beweismittel anführen, stellen Sie sich in ein recht sonderbares Verhältnis zur Armee, als deren Offizier Sie zeichnen, in ein sonderbares Verhältnis zum Großteil unserer Offiziere und Soldaten und vor allem zu unserm gemeinsamen Vorgesetzten, General Guisan, der entschlossen war, zu kämpfen und wenn nötig auch nur das schweizerische Réduit zu verteidigen.

In jenen Staaten, Herr Oberleutnant, die nicht «bis zum letzten Blutstropfen» kämpften, haben in den meisten Fällen nicht die Soldaten versagt, sondern andere Kreise, das möchten wir Schweizer Soldaten, die wir dazu bereit gewesen wären, den Kleinkrieg bis ans Ende, aus vollster Ueberzeugung, zu führen, klargestellt haben. Und wir möchten auch klar ausgedrückt wissen, daß wir sogar mit jenen fertig geworden wären, die klein beigegeben hätten und etwa in Versuchung geraten wären, es dem Herrn Quisling gleich zu tun!

Sehen wir die Lage an, wie sie heute ist, da sich der Krieg rapid seinem Ende nähert und da sich die Geister scheiden. Die Herrenmenschen schlagen sich selber zu Tode und was aus den Trümmern erwacht, ist der Sieg der Freiheit. Eine höhere, ausgleichende Gerechtigkeit hat den endgültigen Terror über die Welt nicht zugelassen, und dafür können wir nichts, das kann uns nur mit tiefer Dankbarkeit erfüllen. Die Welt wird erleben dürfen, daß die Liebe stärker ist als der Tod, und daß der Gott, der das Strafgericht eines wahn sinnigen Krieges zugelassen, sich bereit finden wird, um seiner Liebe willen, die Wunden des Krieges zu heilen.

Wir werden sehen und erleben, daß Ostern nach Karfreitag kommt und das Leben nach dem Tode, nach uraltem, göttlichem Gesetz. Zur größten Ueberheblichkeit des menschlichen Größenwahns, zur Mißachtung aller göttlichen Gesetze zu schweigen, ist aber niemals Pflicht der Unbeteiligten. Denn die Verantwortung, die tragen wir Menschen alle gemeinsam. Und wenn die Schweiz an ihre eigene Aufgabe und Berufung glaubt, wird sie in allererster Linie mit offenen Karten spielen müssen, und mit der Vertuschung einer groben Gemeinheit leistet man dem besten Freunde allerschlechtesten Liebesdienst!

Damit, Herr Oberleutnant, melde ich mich ab!

Bm. A. Wydler.